

Professor Dr. G. G. Dehio in Straßburg

---

# Livland und Elsaß

---

Berlin • Verlag von Julius Springer • 1918

Preis 80 Pfg.



# Livland und Elsaß

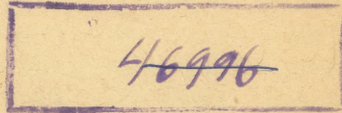
Vortrag

in der Straßburger Gesellschaft für deutsche Kultur

gehalten von

**Professor Dr. G. G. Dehio**

in Straßburg



RAAMATUKOOL  
TARTU ÜHKOOL

Berlin

Verlag von Julius Springer

1918

Alle Rechte vorbehalten.

*Est. A*  
TARTU ÜLIKOOLI  
RAAMATUKOGU

*30719*

Wir haben in den ersten Monaten dieses Jahres etwas erlebt, was nicht alle Tage — und nicht alle tausend Jahre erlebt werden kann: wir haben zugesehen, wie ein Weltreich zusammenfiel, in Stücke zerbrach. Einer großen Sorge sind wir nun ledig, eine ganze Reihe kleinerer Sorgen ist dafür erstanden. Wir haben uns in Brest-Litowsk kein bequemes Ruhebett gezimmert. Das wäre aber auch ein unwürdiges Ideal für eine große Nation.

Der Krieg hat uns militärisch gut vorbereitet gefunden — politisch schlecht. Ich sage das nicht, um das schon oft genug gehörte Lied von der Unfähigkeit unserer Diplomatie wieder anzustimmen. Der Vorwurf trifft die ganze Nation. Wir haben zu wenig nachgedacht über die Grundlagen unserer Stellung in der Welt. Jetzt auf einmal sehen wir uns mit Problemen überschüttet, die uns als Überraschungen erscheinen und voll von ungeahnten Schwierigkeiten. In Wahrheit sind es zu einem großen Teil gar nicht neue Probleme, sondern sehr alte, mit unserer Geschichte tief verwurzelte, nur hatten wir sie vergessen. Auf einmal sind sie wieder erwacht und verlangen von uns Entscheidungen und Handlungen . . . Eines von diesen Problemen ist die baltische Frage. Zumal für uns hier im Westen hat sie lange Zeit gänzlich außerhalb des Gesichtskreises gelegen. Es ist deshalb für mich nicht ganz leicht, den Punkt zu finden, bei dem ich die Erörterung anfangen soll.

Ich bin, wie Sie wissen, Balte von Geburt. Ich lebe aber auch schon lange — 26 Jahre — im Elsaß und darf sagen, daß mir Wohl und Wehe des Elsaß nicht weniger am Herzen liegen. Ich habe es mir oft überlegt, daß meine

alte Heimat und meine neue, Livland und Elsaß, eigentlich Schicksalsverwandte sind. Die Grundposition ihrer Geschichte hat viel Ähnliches, die weitere Entwicklung ist freilich um so verschiedener.

Beide Länder lagen am Rande des Deutschen Reiches, wurden in der Zeit seiner Schwäche von ihm abgerissen und fremden Großstaaten angegliedert. Die Frage drängt sich auf: Was ist aus ihrem angestammten Volkstum, ihrem Deutschtum geworden? Beginnen wir mit dem Ende! Als 1871 das Elsaß dem Deutschen Reich zurückgegeben wurde, da haben sich die Bewohner des Landes darüber, gelinde ausgedrückt, nicht eben gefreut. Und heute die Livländer? Die Verbindung mit dem alten Mutterlande empfinden sie als Erfüllung höchster, kaum gewagter Hoffnung, als ein überschwengliches Glück — ein einziges, spontanes, elementares Gefühl beseligt die baltischen Herzen. Woher dieser Gegensatz? Nach allem Anschein waren doch die Bedingungen der nationalen Widerstandskraft gegen die Fremdherrschaft im Elsaß ebenso günstig, wie in Livland ungünstig. Ich verstehe unter nationalem Widerstand zunächst noch nichts Politisches, nur den triebhaften Willen, in seiner psychisch-physischen Natur das zu bleiben, was man ist. Was waren also die Bedingungen dafür? Im Elsaß eine ganz einheitliche, uralt deutsche Bevölkerung, fast ohne französische Einwanderung — in Livland die Deutschen ein kleiner Bruchteil, zerstreut über ein räumlich sehr großes Gebiet (so groß wie Württemberg und Bayern zusammen). Im Elsaß auf langer Grenzlinie die Anlehnung an das Mutterland, mit dem auch der Bevölkerungsaustausch nie ganz aufhörte — in Livland geographisch gar keine Verbindung als allein übers Meer. Das Elsaß nur durch eine willkürlich gezogene politische Grenze von Deutschland getrennt, einen Strich auf der Landkarte, — Livland immerdar eine Kolonie mit spärlicher Nachwanderung.

Dennoch, ich wiederhole es, das Ergebnis in umgekehrtem Verhältnis zu der natürlichen Gunst und Ungunst der Lage. Wir müssen versuchen, es zu erklären.

Ich habe im Jahre 1915 eine kurze Skizze niedergeschrieben, worin ich ausführte, daß das Verhältnis des einzelnen zu der Gemeinschaft, der er angehört, in drei Grundgefühle sich zerlegen läßt: Heimatgefühl, Volksgefühl, Staatsgefühl. Ich glaube, es sind fruchtbare Gesichtspunkte. Aber ich will mich nicht wiederholen, nur kurz daran anknüpfen. Von den genannten drei Faktoren besitzen die Elsässer sicherlich ein lebendiges, starkes und inniges Heimatsbewußtsein. Die übrigen Deutschen werden das Wertvolle, das darin liegt, um so mehr anerkennen, je mehr es ihnen in großen Schichten abhanden zu kommen droht; zum Beispiel: die Kinder der Beamten und Offiziere, sie müssen wegen des häufigen Ortswechsels in ihrer Jugend das Heimatglück entbehren. Das Volksbewußtsein des Elsässers ist der Verkümmern verfallen, und sein Staatsbewußtsein war bis 1871 mit den beiden andern Faktoren in Widerspruch und ist für viele auch nach 1871 nicht in Einklang gekommen. Dagegen die baltischen Deutschen: Das Heimatsbewußtsein ebenso stark, das Staatsbewußtsein ebenso nach einem fremden Staat orientiert: aber — das Volksbewußtsein war ungetrübt, ja intensiv deutsch geblieben. Für den Elsässer war sein Deutschtum nur ein Akzidenz seines Elsässertums; daß er auch im französischen Staat ein Teil des deutschen Volkes geblieben sei, dies war seinem Bewußtsein entschwunden. In der ersten Epoche der französischen Herrschaft, vor der Revolution, als das Verhältnis zum französischen Staat noch ein lockeres war, da blieb auch das elsässische Deutschtum intakt. Der junge Goethe fühlte sich in Straßburg in keiner Weise im Auslande, Straßburg war in diesen Jahren einer der Brennpunkte des sich erhebenden deutschen Geistes, und zu dem Kreise um Goethe gehörte auch der Livländer Reinhold Lenz, und Herder war eben aus Riga gekommen, wo er Domprediger gewesen war. Eine Änderung im Volksbewußtsein trat erst ein auf dem Wege über den Staat. Die Elsässer entdeckten den Staat erst unter Napoleon — fast wie ein neues Ding. Was das vergleichsweise locker gefügte Frankreich der

Bourbonen gegenüber dem halb autonomen Elsaß in mehr als hundert Jahren nicht erreicht hatte, das erreichte der straff zusammengezogene Einheitstaat Napoleons in weniger als zwanzig: er machte aus dem Elsaß zwei französische Departements und aus den Elsässern Franzosen. Als Ernst Moritz Arndt 1814 das Elsaß besuchte, wurde ihm dort gesagt: Wir würden ganz gern wieder zu Deutschland zurückkommen, aber nur in Verbindung mit einem Großstaat; wenn dies nicht, dann bleiben wir lieber bei Frankreich. Zu Schwärmern für den partikularistischen Kleinstaat wurden sie erst wieder nach 1871. — Anders die baltischen Deutschen: sie haben andauernd ihr Volksbewußtsein und ihr Staatsbewußtsein als getrennte Gebiete behandelt: die Balten wurden unter polnischer Herrschaft nicht Polen, unter schwedischer nicht Schweden, unter russischer nicht Russen. Als im Jahre 1560 der livländische Landesstaat sich auflöste, hatten die Deutschen seit 3 $\frac{1}{2}$  Jahrhunderten im Lande gesessen als Kolonisten — und als Herren; gegenüber der Urbevölkerung in der Kopffzahl eine kleine Minderheit, aber unbedingt herrschend. Ihr Volksbewußtsein war eins mit ihrem Herrnbewußtsein. Sie konnten sich als Herren nur halten, insofern sie rein und ungemischt deutsch blieben, und sie konnten deutsch bleiben nur, solange sie die Herren waren. Es ist bezeichnend: die estnische Sprache hat für die Begriffe Deutscher und Herr nur ein Wort: sachsa, der Sachse. Der Deutsche war hier schon als solcher Aristokrat in des Wortes wörtlicher Bedeutung: er fühlte sich gegenüber den Undeutschen als den Besseren. Und umgeben von einer Vielzahl fremder Völker, mit denen er immer etwas zu tun hatte, bald im freundschaftlichen Verkehr, bald in der Abwehr — Esten, Letten, Finnen, Polen, Schweden, Russen —, wurde sein eigenes Nationalgefühl im höchsten Grade empfindlich. Wenn ein solcher Zustand durch siebenhundert Jahre sich fortsetzt und durch Vererbung sich kumuliert, dann begreift man wohl, daß jene Widerstandskraft entstehen konnte, die auch in der Vereinsamung noch standhielt. Auch der Untergang der staatlichen Selbständig-

keit hat daran nichts geändert. Die schwedische Kultur des 17. Jahrhunderts war so mit deutschen Elementen durchsetzt, daß ein Konflikt überhaupt nicht gegeben war. Und als die Oberherrschaft wechselte, als sie an Rußland übergang, dachten die Russen in keiner Weise an Russifikation. Im Gegenteil: eben das machte ihnen den Besitz dieser Provinzen so wertvoll, daß sie von Deutschen bewohnt waren. Nur durch die Bewahrung der überlegenen Eigenschaften, die ihnen als Deutschen zukamen, konnten sie dem russischen Staat das sein, was dieser verlangte.

So sind also die baltischen Deutschen durch alle Jahrhunderte ihrer wechselvollen Geschichte immer in der glücklichen Lage gewesen, daß ihr Deutschtum als ein angeborener Vorzug nicht nur von ihnen selbst empfunden, sondern auch von den andern anerkannt wurde. Wenn wir Balten Deutschen aus dem Reich in Rußland begegneten, so haben wir uns immer verwundert, sie so wenig stolz, so geneigt zur Anbequemung zu finden. Nun werden Sie, meine Herren, aber auch begreifen, warum die bekannterweise massenhafte Verwendung der baltischen Deutschen im russischen Staatsdienst der Erhaltung ihres Deutschtums keinen Abbruch getan, in mancher Hinsicht geradezu konservierend gewirkt hat. Die Erhaltung des Deutschtums bestand nicht bloß in Abwehr, sondern zugleich in der Entfaltung seiner aktiven Energien. Dies ist nun der Punkt, worin sich Livland und Elsaß scharf unterscheiden. Bis zur Revolution waren die Elsässer staatslose Menschen; sie brachten aus dem Deutschen Reich, wie dieses nun schon seit ein paar Jahrhunderten war, ein verkrüppeltes Staatsbewußtsein mit, und die Art ihres Untertanenverhältnisses zu Frankreich hat daran zunächst nichts gebessert; sie zogen sich auf einen dumpfen, ungelüfteten Kleinpartikularismus zurück, in dem das Frankreich der Bourbonen sie nicht störte; worauf wir es sehr wohl begreifen, wie gehoben sie sich fühlten, als sie unter Napoleon den Staat wie ein ganz neues Ding entdeckten. Der livländische Ordensstaat hatte von jeher in einem größeren Maßstab gelebt; die unterworfenen

indigene Bevölkerung in Zucht zu halten, mit dem an den Grenzen drohenden Feind zu verhandeln oder zu kämpfen — das hielt die staatsmännischen Fähigkeiten in steter Übung. Nur in Kurland, das sich 1560 abspaltete und ein eigenes Herzogtum unter polnischer Oberhoheit bildete, entstand ein Stilleben, das man in seiner Form wie in seinen Wirkungen mit dem elsässischen Zustand vor der Revolution vergleichen kann. Dagegen der andere, mehr als doppelt so große Teil, der an Schweden fiel, nahm sofort auch am schwedischen Staatsleben teil. Sehen Sie sich im 17. Jahrhundert, in Schwedens heroischer Zeit — es gab einmal eine solche —, die Listen der Staatsmänner und Generäle an: wieviel liv- und estländische Namen sind darunter! Ich las dieser Tage die schöne Prosadichtung von Heidenstamm „Karl XII. und seine Krieger“ — auf Schritt und Tritt begegneten mir bekannte Namen. Zahlreiche liv- und estländische Familien haben einen Zweig in Schweden zurückgelassen. Vielleicht darf ich Ihnen ein paar Beispiele nennen. So den schwedischen Gesandten Baron Stael von Holstein, dessen Name durch seine Gemahlin, die große französische Schriftstellerin, allbekannt geworden ist; vor wenigen Tagen haben Sie den Namen Stael von Holstein an der Spitze der von der livländischen Ritterschaft an Seine Majestät unseren Kaiser gerichteten Huldigungsadresse gelesen. Die letzten drei schwedischen Gesandten in Berlin stammen aus ursprünglich estländischen Familien: Graf Wachtmeister, Graf Taube, Frhr. von Essen. In der Marienkirche zu Wismar steht das prunkvolle Denkmal des Feldmarschalls Karl Gustav von Wrangel, jedem von Ihnen bekannt aus Schillers „Wallenstein“. Zwei Feldmarschälle Fersen liegen im Dom von Reval begraben. Von den Livländern, die im Siebenjährigen Krieg mitfochten, ist einer uns allen bekannt, freilich nur eine poetische Figur, Lessings Major Tellheim. Eine historische Persönlichkeit ist Loudon, der, von Preußen zurückgewiesen, seine Dienste Maria Theresia anbot und des großen Friedrich gefährlichster Gegner wurde, der Sieger von Hochkirch, Kunersdorf, Landeshut und Glatz. — Sehe

ich mich unter den französischen Generälen in der Zeit vor der Revolution um, so kann ich keine Elsässer finden. Zwei werden zwar genannt, die beiden Grafen von Rosen, Onkel und Neffe, beide Marschälle von Frankreich, der eine Führer der berühmten Expedition nach Irland; in Wahrheit sind sie nicht Elsässer, sondern — Estländer. Der ältere war infolge eines Duells aus dem schwedischen Dienst in den Ludwigs XIV. übergetreten und wurde für seine kriegerischen Verdienste mit der Herrschaft Bollweiler im Oberelsaß belohnt. Im Elsaß ist die Familie im 18. Jahrhundert ausgestorben, in Estland blüht sie noch. Erst mit der Revolution beginnt die Reihe der elsässischen Generäle. Doch irrt man sich, wenn man alle, die deutsche Namen tragen, für Elsässer hält. Marschall Luckner stammte aus der bayerischen Oberpfalz, Kellermann aus Rotenburg ob der Tauber, Ney aus der Rheinpfalz. Wurmser war Elsässer, aber bekanntlich österreichischer General, sogar Kleber hat in der österreichischen Armee seine Laufbahn begonnen. Dagegen darf ich daran erinnern, daß der Oberbefehlshaber der russischen Armee 1813 und 1814, Barklay, zu Walk in Livland und sein Generalstabschef Graf Toll, eines der bedeutendsten militärischen Talente der Zeit, zu Reval geboren war. Wenn ich aus dem 19. Jahrhundert die Liste der baltischen Generäle und Diplomaten in russischem Dienst weiterführen wollte, so wäre ja kein Ende zu finden. Jedenfalls müßte neben sie noch eine zweite Liste, die der Mitglieder der Akademie der Wissenschaften gesetzt werden. Die russischen und in den letzten 30—40 Jahren noch mehr die deutschen Universitäten haben eine ansehnliche Reihe von baltischen Professoren zu verzeichnen. Karl Ernst von Baer war einer der ideenreichsten Naturforscher des Jahrhunderts, ein Mann von europäischem Ruf, und Viktor Hehn rechnen wir zu den besten deutschen Schriftstellern. Die Balten der russischen Epoche waren ohne Zweifel eifrige und ergebene Diener des russischen Staates, genauer: des Reiches; aber dem russischen Volk fühlten sie sich dabei innerlich ganz und gar fremd. Ich möchte besonders noch

hervorheben, daß unter den russischen hohen Beamten mit deutschem Namen, die sich durch ihre Teilnahme an den Ausschreitungen des russischen Nationalismus einen für unsere Ohren üblen Ruf erworben haben, fast keine von baltischer Herkunft sind. Plehwe, der ermordete Minister, aus der letzten Zeit Stürmer und Hartwig — es ist mir lieb, sagen zu können: sie waren keine Balten. Und Rennenkampf, der Verwüster Ostpreußens, stammt aus einem durch den bekannten Ehezwang der russischen Kirche längst „verrußten“ Seitenzweig einer im Hauptstamm allerdings estländischen Familie.

Ich fasse zusammen: Aus der Gegenüberstellung der elsässischen und livländischen Entwicklung ersehen Sie, daß sich ein nationales Ethos nur dann gesund erhalten kann, wenn es irgendwie mit einem Gefühl für Wirksamkeit und Macht verbunden ist. Die Elsässer haben dieses nicht besessen. In der unglücklichsten Zeit der deutschen Geschichte haben sie sich vom Mutterland, nicht freiwillig aber auch ohne Widerstand, abgelöst, und als Erbschaft nahmen sie jene tiefe Schwäche des Staatsbewußtseins mit sich, die schon seit langer Zeit das Unglück des atomistisch zerbröckelten deutschen Westens war. Mit großen staatlichen Erinnerungen hing ihr Deutschtum nicht zusammen. Dennoch haben sie sich einen gewissen Rassenstolz noch bewahrt, solange die alten Familien oben blieben, d. i. bis zur Revolution. Einer der wenigen Elsässer des vorrevolutionären Typus, die noch im 19. Jahrhundert eine Rolle gespielt haben, war der Graf Dürkheim-Montmartin, dessen Lebenserinnerungen viele von Ihnen gelesen haben werden. Er erinnert mich in seiner Situation merkwürdig an meine eigenen Landsleute: ein pflichteifriger Diener seines Staates, also des französischen, von Napoleon III. persönlich ausgezeichnet, aber in seiner Bildung und der Stimme seines Blutes deutsch geblieben und dadurch imstande, den Umschwung des Jahres 1870 als ein Glück für seine Heimat zu begrüßen. Aber er war durchaus eine Ausnahme. Die *homines novi*, die nach der Revolution an die Reihe kamen,

die Bourgeois des 19. Jahrhunderts, hatten mit dem alten Elsaß nichts mehr zu tun und gaben infolgedessen auch ihr Deutschtum freiwillig auf. Es darf übrigens ruhig gesagt werden: den anderen Westdeutschen wäre es unter gleichen Bedingungen auch nicht anders ergangen. — Das baltische Deutschtum dagegen hatte gerade in seiner kolonialen Abgeschlossenheit seine Stärke. Sie war Quelle und Bürgschaft einer Vorzugsstellung gegenüber allen umgebenden Völkern. Es wurde mit Zähigkeit verteidigt nach oben und nach unten, nicht bloß im Widerstand, sondern in Handlung und Leistung; es war für jeden einzelnen eine andauernde Aufforderung, sich hervorzutun. Die koloniale Lebensform macht hart und zugleich biegsam; sie stählt. Erlauben Sie mir eine Seitenbemerkung: auch Hindenburg und Ludendorff stammen aus dem kolonialen Deutschland. —

Ich möchte aber den Vergleich noch etwas weiter fortsetzen. Die elsässische Bourgeoisie brauche ich Ihnen heute nicht zu schildern. Niemand wird mir widersprechen, wenn ich sage, sie ist kein elsässisch bodenständiges Gewächs, sondern rein eine Kopie der französischen Bourgeoisie, wie diese aus der Revolution hervorgegangen war. Einige Äußerlichkeiten wurden aus der heimischen Überlieferung herübergenommen, das Lebensideal wurde französisch. Zuweilen sind es Kleinigkeiten, in denen sich das Wesen einer Sache am deutlichsten verrät: als eine solche ist mir immer der Eifer der elsässischen Bourgeois erschienen, ihre deutschen Familiennamen in französischen Lauten auszusprechen und dies auch von uns Altdeutschen zu verlangen. Als ich einmal einen jetzt nach Frankreich entwichenen Herrn ahnungslos so anredete, wie sein Vater und Großvater sich genannt hatten, wurde er rot vor Zorn. Das ist in komischer Form eine sehr ernste und vielsagende Sache. Ein Balte würde sich eher den Kopf abreißen lassen, als seinen Namen russisch aussprechen. Das führt uns auf das Verhältnis zur Sprache überhaupt. Elsässer und Balten, beide sprechen mehrere Sprachen. Der Elsässer der Oberschicht spricht Französisch bei den Gelegenheiten, wo er seinen guten Rock

anzieht, und seine Muttersprache, wenn er seinen Hausrock anhat; dem Balten ist das Deutsche Symbol und Schlüssel der höchsten Lebenswerte. Für den gebildeten oder gebildet sein wollenden Elsässer ist die Überlegenheit der französischen Geisteskultur über die deutsche ein fester Glaubenssatz. Wie viele von ihnen diese Schätze sich wirklich angeeignet haben, vermag ich nicht anzugeben. Für alle aber hat der Gebrauch der französischen Sprache noch eine zweite, im Grunde wichtigere Bedeutung: diese sich demokratisch dünkenden Bourgeois fühlen sich dadurch mit Behagen als Aristokraten gegenüber dem des Französischen unkundigen Teil ihrer Landsleute. Ganz dasselbe empfinden die Balten, wenn sie Deutsch sprechen, nur mit dem Unterschied, daß es hier die Muttersprache ist, auf die dies Bewußtsein sich gründet, bei den Elsässern die Fremdsprache. Ganz unfraglich ist das 19. Jahrhundert, d. h. die Epoche seit dem Entstehen der sogenannten Doppelkultur, in der elsässischen Geistesgeschichte nicht nur das wenigst originelle, sondern auch selbst dann, wenn man die in französischer Sprache und nach französischem Muster erschienenen Produktionen hinzurechnet, das am wenigsten fruchtbare. Wie viel mehr haben die Balten in diesem Zeitraum geleistet, die doch an Kopffzahl soviel weniger und durch Staats- und Landesdienst stark nach andern Seiten hingezogen waren! Es sind darunter einige Gelehrte ersten Ranges und einige Meister der deutschen Sprache; viele von dem im heutigen Deutschland ganz fehlenden Typus des vornehmen Dilettanten; neuerdings auch zahlreiche Universitätslehrer: ich kann die Zahl nicht genau angeben, sicher aber übersteigt die Zahl der heute an deutschen Hochschulen tätigen Lehrer baltischer Herkunft das halbe Hundert um ein ganz Beträchtliches.

Nun aber lehrt die parallele Betrachtung der elsässischen und livländischen Geschichte noch ein Weiteres: sie lehrt, wie die Glieder eines Volkes selbst dann noch aufeinander einwirken, wenn sie vom Mutterstamm abgetrennt und räumlich so weit von einander entfernt sind, wie hier — wie

selbst dann noch ein gleichsam mystischer Kontakt zwischen ihnen bestehen bleibt. Elsaß und Livland haben in merkwürdiger Koinzidenz dieselben Schicksalsstunden gehabt. — Es war im Jahre 1559, als der livländische Ordensstaat sich auflöste und das Land damit aufhörte, ein Teil des Deutschen Reiches zu sein. Eben im selben Jahrzehnt begann die Abbröckelung der Westgrenze: Metz, Toul und Verdun wurden französisch. Das war der erste Akt. Der zweite war der Raub des Elsaß durch Ludwig XIV., begonnen im 30jährigen Kriege. Beachten Sie den kausalen Zusammenhang mit der Eroberung Livlands durch die Schweden! Sie war der Auftakt zu der kühnen und großartigen Ostseepolitik, die auch die Schweden zu Teilnehmern am 30jährigen Krieg machte. Schweden und Frankreich vereinigten sich zur Ausplünderung des Deutschen Reiches. Wären nicht schon Livland und Estland dem Reich verlorengegangen, so hätten sich die Schweden nie in Mecklenburg, Pommern und dem Herzogtum Bremen festsetzen können; dies aber zog den elsässischen Beutezug der Franzosen nach sich.

Wie also der Verlust Livlands und des Elsaß als eine zusammenhängende Gruppe von Geschehnissen aufzufassen ist, so lag es in der Logik der Geschichte, daß mit der Wiedergewinnung des Elsaß auch die baltische Frage in Bewegung kam. Heute ist es uns klar, daß die Wendung im Geschick des Elsaß 1871 und die Wendung im Geschick Livlands 1918 nur zwei sich folgende Aufzüge in einem und demselben Drama sind. Weil Deutschland 1871 das Elsaß zurücknahm und 1914 es zu verteidigen entschlossen war, mußte Deutschland unausweichlich den Weg gehen, der es jetzt nach Livland geführt hat. Zwischen 1871 und heute ist dort folgendes geschehen: Zunächst sah es so aus, als sollte die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens für das baltische Deutschtum der Todesstoß sein. Wie ich schon sagte: bis zu jener Epoche war das baltische Deutschtum unangetastet, ja eigentlich begünstigt und hatte eigene Verwaltung, eigenes Recht und Gericht, deutsche Schule und Universität, dazu außerhalb der Provinzen in Rußland ein

ausgedehntes Feld zu freier Betätigung, die den einzelnen Ehre und Gewinn, der Kolonie im ganzen eine bedeutende historische Kulturmission brachte. Da kam die Annexion von Schleswig-Holstein und gleich darauf die von Elsaß-Lothringen. Der Frankfurter Friede wirkte in Rußland wie ein Alarmschuß. Man sagte sich: notwendig muß das nächste Mal das Baltikum an die Reihe kommen; die Deutschen werden doch keine so elende Nation sein, ihre alte Kolonie für immer fahren zu lassen. Also — sagte man — also sorgen wir eiligst dafür, daß das livländische Deutschtum vernichtet werde; es darf für das unheimliche neue Reich keine Lockung abgeben. Diese Gedankengänge waren in den 70er Jahren ein Lieblingsthema der russischen Publizistik — und 1881 mit der Thronbesteigung Alexanders III. wurde daraus die Tat: die Russifikation. Verwaltung, Gericht, Schule, alles wurde russisch, mit Russen besetzt, die Landeskinder ausgeschlossen. — Das deutsche Volk sah dem allem mit größter Seelenruhe zu, mit der Seelenruhe, deren Fundament die Blindheit ist; auch dann noch, als es von Rußland her herüberklang: keineswegs werden wir mit der Russifikation an der heutigen Grenze stehenbleiben, wir werden bis zur Weichsel gehen. Es gibt wohl auf der ganzen Welt kein Volk, dem der Irredentismus innerlich so fremd ist, wie dem deutschen. Man sagte es nicht nur, es war auch die vollste, innerste Wahrheit, daß den Deutschen im Reich ihre livländischen Landsleute gänzlich gleichgültig geworden waren. In Rußland aber konnte man an solche Selbstentäußerung nicht glauben, hielt man alles für Heuchelei und Heimtücke. Zwischen 1881 und 1918 war die Lage der Balten also diese: Die Deutschen riefen ihnen zu: ihr seid Russen und sollt es in Ewigkeit bleiben; und die Russen riefen: ihr seid Deutsche, und darum sollt ihr von der Erde verschwinden. — Die Verleugnung durch das Mutterland hat uns Balten in tiefster Seele weh getan, in gewisser Hinsicht waren wir ihr aber doch dankbar dafür: unsere Loyalität gegenüber dem russischen Staat ist von Deutschland aus nie in Versuchung geführt worden, wenn

auch die Kluft zwischen uns und dem russischen Volk immer abgründtiefer wurde. Wir haben keine Verschwörungen gebrütet, wie die Italiener oder Iren — aber wir begannen nach und nach auszuwandern. Auch das nicht viele; die Mehrzahl war wirtschaftlich zu fest gebunden oder konnte es nicht übers Herz bringen, die Scholle der Väter zu verlassen. Eine Hoffnung blieb noch, und von 1905 ab, dem Jahre der ersten Revolution, war sie im Wachsen: wir hofften nicht auf Deutschland — aber auf Rußland. Nun hat uns Rußland diese Hoffnung erfüllt: — es ist in Stücke zerbrochen. In Deutschland haben nur ganz wenige dies kommen sehen, und diese wurden ausgelacht. Jetzt, wo es geschehen ist, werden auch die andern geistreich und fühlen sich an den Untergang des weströmischen Reiches erinnert. Allerlei ist in der Tat ähnlich; unter anderem dies, das beide Male die Weltgeschichte sich zur Ausführung des deutschen Michels bedient hat. Gewisse deutsche Parteien fühlen sich wohler bei dem Gedanken, daß nicht wir es getan hätten, sondern daß die große Umwälzung die freie und bewußte Tat des frei gewordenen souveränen russischen Volkes sei. Du lieber Gott! Hätte der Zar gesiegt, so hätten die Russen niemals Revolution gemacht. Das russische Reich fiel auseinander, weil das Band zerriß; und zerrissen haben wir es. Es ist unser Werk; allerdings war es nicht unser Wille, am wenigsten der unserer politischen Leitung. Wohl aber mußten wir es einsehen: es ist geschehen nach dem latenten Willen unserer Geschichte. Die Ursachenkette geht lückenlos zurück bis auf die Völkerwanderung. Es dreht sich um den uralten Grenzstreit zwischen dem germanischen Mitteleuropa und dem slawischen Osteuropa. Wenn Sie wollen, so hat sich auf dieser Strecke die Völkerwanderung noch immer nicht gesetzt.

Mitten darin steht nun heute die baltische Frage. Es gibt bei uns sich selbst Politiker nennende Männer, die wollen die Frage so entscheiden, als hätte sie keine Geschichte hinter sich, als gäbe es keine fortwirkenden Ursachen, als wäre sie erst heute vom Himmel gefallen —

entscheiden nach einem willkürlichen, abstrakten Schema. Selbstbestimmung der Völker! Was ist das? Selbstbestimmung ist nicht das Gutdünken derer, die gerade heute leben, es ist die innere Konsequenz unendlich vieler vorangegangener Handlungen, die Summierung des Dichtens und Trachtens und Wollens vieler Geschlechter. Zu diesen Wollenden und Handelnden haben aber auch von jeher wir Deutschen gehört. Wir wissen es: in der Morgendämmerung unserer Geschichte saßen wir um die Ostsee herum; in der Wanderzeit haben wir sie geräumt, leise zogen dafür Slawen, Preußen, Letten ein; was die Esten betrifft, so scheint es, daß in ihnen germanische Reste, mit einer größeren finnischen Quote gemischt, sich erhalten haben. Unter den ottonischen Kaisern begann dann unsererseits die Zurückbewegung, und unter den staufischen war die ganze südliche Ostsee wieder unter deutscher Herrschaft. Der livländischen Kolonie war auf dem Abschnitt bis zum finnischen Meerbusen und dem Peipussee die Flankendeckung zugefallen. 700 Jahre lang ist das ihre Aufgabe gewesen — und sie hat sie erfüllt. Machen wir es uns klar, welchen Dank Deutschland seiner Kolonie für diese Leistung schuldig ist. Sie wurde gegründet in einem höchst kritischen Moment: schon hatten das nordrussische Großfürstentum und die russische Kirche die Hand nach diesen Küsten ausgestreckt. Die deutschen Ordensritter und die deutsche Hansa haben diese Hand zurückgeschlagen. Hätten sie das nicht getan, so wären die Esten, Liven und Letten an die griechisch-orientalische Kirche gefallen und wären ebenso slawisiert worden, wie das übrige in seiner Urbevölkerung finnische Nordrußland; es wäre hier ein Brückenkopf und Ausfallstor der slawischen Welt entstanden. Daß die Ostsee noch zum Abendland gehört, ist das Verdienst der livländischen Kolonie. Sie hat die Ureinwohner sprachlich nicht germanisiert, aber alles, was die Esten und Letten an Kultur besitzen, trägt deutschen Stempel. Die seit 700 Jahren das Land beherrschende deutsche Kultur — hier liegt die Selbstbestimmung! Der deutschen Kultur blieb auch das Land gerettet — besser

als große Teile des preußischen Ordenslandes —, als es von 1560 ab seine staatliche Selbständigkeit verlor. Um sich vor einem erneuten russischen Vorstoß zu retten, warf es sich Polen und Schweden in die Arme, das eine eine halb, das andere eine ganz protestantische Macht. Als Polen wortbrüchig wurde, eine Folge der Gegenreformation, büßte es mit dem Verlust seines livländischen Anteils an Schweden. Polens Stern war seitdem im Sinken: wieder war die Ostsee vor dem Slawentum gerettet. Im 17. Jahrhundert war es ein politischer Gemeinplatz: wer Livland besitzt, hat das *Dominium maris baltici*. Dies trieb unter Peter dem Großen Rußland zum drittenmal gegen Livland, und nun erst gelang der Durchbruch. Livland wurde damit russisches Staatsgebiet, aber — ich betonte es schon — nicht russisches Volksgebiet. Livland und Estland waren auch nicht einfach erobert, sondern sie hatten mit dem Zaren einen Pakt geschlossen. Diese papierene Garantie (die übrigens von allen folgenden Zaren neu beschworen wurde bis auf Alexander III., der als der erste die Bestätigung unterließ), sie hätte natürlich nicht viel genutzt ohne die in der inneren Vernunft der Sache liegende Bürgschaft, die darin bestand, daß Rußland in der Wahrung der deutschen Qualitäten seiner baltischen Untertanen seinen eigenen Nutzen erkannte. Nach den unermeßlichen Leiden in den eineinhalb Jahrhunderten, in denen das Land der Kriegsschauplatz zwischen Polen, Schweden und Moskowien war, war die Zeit der russischen Herrschaft im ganzen eine glückliche — bis 1881 der Umschwung eintrat. Die Zeit der Russifikation war übrigens mit einer wirtschaftlichen Blüte verbunden, gerade wie auch für das Elsaß die mit der Verwelschung beginnende Epoche eine solche heraufführte. Es darf gesagt werden: die Balten haben sich dadurch nicht bestechen lassen. Sie sahen sehr klar, daß jetzt höhere Güter für sie in Frage gestellt waren. Die Kolonie fühlte sich als absterbend. Eine tiefe Verzweiflung brach herein.

Nun hat sich das Geschick erfüllt — anders: Auf den alten Ordensschlössern in Reval und Narwa, auf den Rat-

häusern der alten Hansestädte und auf der deutschen Universität Dorpat weht die deutsche Flagge. Ist es denkbar, daß sie wieder verschwinde? Nicht nach einem willkürlichen Einfall ist sie heute aufgepflanzt worden. Es handelt sich nicht um falschhistorische Romantik, nein, ein Prozeß geht hier zu Ende, der aus der Ganzheit unserer Geschichte begriffen werden muß. Die livländische Kolonie hat 700 Jahre auf Vorposten gestanden; sie hat, vom Mutterlande längst verlassen, sich selbst erhalten, dem Gebote ihres Blutes gehorchend. Jetzt kann sie vor das Mutterland treten und sagen: siehe, hier ist der Platz, den ich bewacht habe, er gehört noch immer dir — wenn du ihn willst.

An diesem Punkte meiner Betrachtung angelangt, sehe ich mich noch einmal auf den Vergleich zwischen Livland und dem Elsaß hingedrängt. Wie wurde vor 50 Jahren das wiedergewonnene Elsaß, und wie wird heute von vielen Deutschen Livland begrüßt! Ein schneidender Gegensatz! Mir liegt nun wirklich nichts ferner, als zu einer reinen Gefühlspolitik auffordern zu wollen, wenn ich auch meine, daß die restlose Ausschaltung des Gefühlsfaktors aus der Politik gegen die Natur des Menschen ist. Unbedingt bin ich aber dafür, daß diejenigen, die sich mit Politik befassen wollen, redend oder handelnd, etwas Geschichte und Geographie kennen. Beidemale zeigt sich, ein wie unpolitisches Volk wir sind. Was 1870 die Rückgewinnung des Elsaß volkstümlich machte, war zu einem guten Teil in der Tat reine Romantik. Und was heute gegenüber dem baltischen Problem so viele in unserem Volk (die berufsmäßigen Politiker mit eingerechnet) unklar oder gleichgültig läßt, ist die Unfähigkeit, aus der Geschichte heraus politisch zu denken, der Wahn, daß Lehrsätze schwerer wiegen könnten als historische Notwendigkeiten. In Bezug auf das Elsaß allerdings hat die öffentliche Meinung wenigstens in einem Punkte einen Fortschritt gemacht. Heute weiß jeder letzte in Bayern, Schwaben und am Rhein, was es bedeutet hätte, wenn es bei Beginn des gegenwärtigen Krieges noch in den Händen der Franzosen gewesen wäre. Die Bedeutung des Baltenlandes für Deutschland

ist keine andere und geringere, wenn sie auch durch unsere vielhundertjährige binnenländische Einengung unserem Bewußtsein entrückt worden ist. Die Frage ist einfach die: Will das größte der an der Ostsee wohnenden Völker auch die erste Macht an ihr sein oder ist es so bescheiden, dies nicht zu wollen? Unsere Väter vor 700 Jahren wußten, was sie taten, als sie im Rigaischen Meerbusen und an der Küste von Estland sich festsetzten; beachten Sie es wohl: Riga und Reval sind als deutsche Gründungen älter als Königsberg und Danzig. Riga und Reval sind eben das andere Ende des von der holsteinischen Küste ausgehenden Verkehrsweges. Sie sind auch heute noch die notwendige Ergänzung zu Lübeck und Kiel. Die Zeit ist reif geworden, die lange unterbrochen gewesenen Gedanken unserer Väter zu Ende zu denken. Wenn wir es nicht selbst tun, dann tut es ganz sicher ein anderer, und dann wird auch das Ende sehr anders aussehen. Dieser andere, meine Herren, heißt nämlich: England.

---

**Ist Elsaß-Lothringen als autonomer Bundesstaat denkbar?** Von Professor Lic. W. Kapp in Straßburg. Preis M. —.60

---

**Bismarcks Erbe in der Reichsverfassung.** Von Dr. Erich Kaufmann, o. ö. Professor der Rechte an der Universität Berlin. Preis M. 2.80

---

\* **Die Reichsaufsicht.** Untersuchungen zum Staatsrecht des Deutschen Reiches. Von Dr. Heinrich Triepel, Geh. Justizrat, o. ö. Professor der Rechte an der Universität Berlin. Preis M. 24.—, gebunden M. 29.60

---

\* **Die Freiheit der Meere und der künftige Friedensschluß.** Von Dr. Heinrich Triepel, Geh. Justizrat, o. ö. Professor der Rechte an der Universität Berlin. Preis M. 1.20

---

\* **Unsere Friedensziele.** Von D. Dr. Otto von Gierke, Geh. Justizrat, c. ö. Professor der Rechte an der Universität Berlin. Preis M. 1.60

---

**Die Abirrung des Reichstagszentrums von den katholischen Grundsätzen.** Ein Appell an die Katholiken Deutschlands. Von Geh. Reg.-Rat Engelbert Tilmann. Preis M. 1.20

---

\* **Eine Frage!** Wie erhalten wir der Zukunft die erhebenden Kräfte dieses Krieges? Von Johannes Marbod. Preis M. —.50

---

**Bodenschätze als biologische und politische Faktoren.** Von Professor Dr. Walther Roth, Greifswald. Preis M. 1.—

---

---

Est  
A-3023

30719

:: Verlag von Julius Springer in Berlin W

- 
- \* **Englische Weltpolitik in engl. Beleuchtung.** Von Ferdinand Tönnies, ord. Professor der Staatswissenschaften an der Universität Kiel. Preis M. 1.—
- 
- \* **Deutschlands Platz an der Sonne.** Ein Briefwechsel englischer Politiker aus dem Jahre 1915. Von Ferdinand Tönnies, ord. Professor der Staatswissenschaften an der Universität Kiel. Preis M. —.50
- 
- \* **Vorratswirtschaft und Volkswirtschaft.** Von Dr. Hermann Levy, a. o. Professor in Heidelberg. Preis M. 1.—
- 
- \* **Die neue Kontinentalsperre.** Ist Großbritannien wirtschaftlich bedroht? Von Dr. Hermann Levy, a. o. Professor in Heidelberg. Preis M. 1.—
- 
- \* **Eine Kriegsvorlesung über die Volkswirtschaft.** Das Zeitalter der Volksgenossenschaft. Von Dr. Johann Plenge, ord. Professor der Staatswissenschaften an der Universität Münster i. W. Preis M. —.80
- 
- \* **1789 und 1914.** Die symbolischen Jahre in der Geschichte des politischen Geistes. Von Dr. Johann Plenge, ord. Professor der Staatswissenschaften an der Universität Münster i. W. Preis M. 3.60
- 
- Die Geburt der Vernunft.** Von Dr. Johann Plenge, ord. Professor der Staatswissenschaften an der Universität Münster i. W. Preis M. 3.—
- 
- \* **Unsere Finanzen nach dem Kriege.** Von Dr. R. Kuczynski, Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Berlin-Schöneberg. Preis M. 1.40
- 
- \* **Der Pflichtteil des Reiches.** Ein Vorschlag zu praktischer Bevölkerungspolitik. Von Dr. Kuczynski und Dr. Mansfeld. Preis M. 1.40
- 

\* Teuerungszuschlag für die vor dem 1. Juli 1917 erschienenen Bücher: auf geheftete 20%, auf gebundene 30%.